

vermittelte. Vielen Angereisten wird der DGEKW-Kongress 2023 in Dortmund sicher positiv in Erinnerung bleiben.

*Laura Brammsen, Maximilian Jablonowski, Manfred Seifert  
einschließlich der Zuarbeit einzelner Kongressteile durch Laura Brammsen, Lisbeth  
Brandt, Annie Eckert, Emil Gößling, Maximilian Jablonowski, Rick Kool, Victoria  
Müller, Lili Rütter, Felix Ruppert und Manfred Seifert  
<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.14>*

## **Mapping Gender Struggles: Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart**

Tagung der Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) in Kooperation mit dem Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Frauenakademie München e. V., Monacensia im Hildebrandhaus/ Kulturzentrum LUISE, München, 23.–25. November 2023

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass Geschlecht zu einer zentralen Kategorie in gegenwärtigen sozialen Bewegungen geworden ist. Geschlecht steht zum einen im Mittelpunkt erstarkender globaler queer-feministischer Proteste. Zum anderen sind es vor allem Frauen, die als Sprecherinnen und zentrale Akteurinnen sozialer Bewegungen sichtbar werden, u. a. bei *#MeToo*, *Fridays for Future*, *Black Lives Matter* oder den revolutionären Widerständen in Belarus und Iran.

Bereits in der Einführung und den Begrüßungsworten wurde von den Organisatorinnen *Agnieszka Balcerzak*, *Birgit Erbe*, *Miriam Gutekunst* und *Alexandra Rau* (alle München) betont, wie Geschlecht in emotionalisierende und polarisierende Diskussionen und politische Felder und demnach in spezifische Gesellschaftsverständnisse eingebettet ist. So ist Geschlecht zum einen Thema liberaler Argumentationsweisen, zum anderen aber auch Gegenstand rechter Mobilisierungen in Europa und weltweit, sei es im Sinne eines offen artikulierten Antifeminismus oder in der Vereinnahmung feministischer Anliegen für rassistische, nationalistische oder anti-genderistische Politiken. Die Tagung setzte an diesem widersprüchlichen Spannungsfeld an. Sie fragte danach, ob die Zentralität von Geschlecht tatsächlich neu ist bzw. was und wie sich Aushandlungen von Geschlecht in sozialen Bewegungen der Gegenwart verändert haben. Dabei interessierte sich das Tagungsteam ebenso dafür, was es braucht, um die Verflechtungen zu analysieren, und welche Erkenntnisse über das Verständnis von gesellschaftlichen (Geschlechter-)Verhältnissen, Othering-Prozessen und Krisen-Konstruktionen gewonnen werden können.

Die Tagung, so lässt sich resümieren, organisierte sich um drei größere Themenkomplexe, die Geschlecht, Konflikte und Widerstände in sozialen Bewegungen auf ganz unterschiedliche Weise thematisierten: 1. theoretisch-konzeptionelle und methodisch-reflexive Perspektivierungen auf die Politisierung von Geschlecht, 2. die Vielstimmigkeit in sozialen Bewegungen sowie 3. die Analyse gesellschaftlicher Konfliktlagen mithilfe dekolonialer, queer-feministischer und intersektionaler Ansätze, wobei die letzten beiden Punkte häufig verschränkt auftauchen. Dieser Zugang erlaubt es, einen Blick auf Querschnittsdimensionen einzunehmen, anstatt den Versuch zu wagen, Phänomene in ihrer Gänze erfassen zu wollen.

### **(Antidemokratische) Politisierungen von Geschlecht: Antifeminismen, Körperpolitiken und Rechtsmobilisierungen**

Diskutiert und analysiert wurden in einem ersten Teil der Beiträge Prozesse und Praktiken der antidemokratischen Politisierung von Geschlecht. Knotenpunkte bildeten antifeministische Argumentationsweisen, die sich in lebensweltliche und politische Vorstellungen von Körpern, Sexualitäten und Geschlechtern niederschlugen sowie die aktive Einschränkung, Transformation und Mobilisierung von Rechten einfordern. Die Keynotes von *Agnieszka Graff* (Warschau) und *Begonya Enguix-Grau* (Barcelona) zeigten auf, dass Angriffe gegen die „Gender-Ideologie“ in europäischen Kontexten gestiegen sind. Charakteristisch sei hier nicht nur, dass religiös-konservative Deutungsmuster aufgegriffen und Vorstellungen des Nationalen und des Politischen vergeschlechtlicht werden, sondern dass dominante Ziele dieser multiplen politischen Bewegungen sich zu einem illiberalen Projekt der Dämonisierung des Liberalismus zuspitzen, die neben Anti-Feminismus bzw. Anti-Genderismus auch andere diskursive Großkonzepte wie Anti-Modernismus, Anti-Globalismus, Anti-Individualismus und Post-Postmodernismus propagieren. Über die Konstruktion von Verschwörungstheorien und Bedrohungsszenarien für u. a. als gefährdet und ergo schutzbedürftig dargestellte Kinder und Jugendliche sollen beispielsweise Wähler:innen mobilisiert werden. Die Beiträge steckten zentrale Grundlagen für die weiteren Vorträge ab, in dem sie auf die Vielschichtigkeit rechtspolitischer Mobilisierungen von Geschlecht verwiesen, die es weiter auszuleuchten gilt.

Daran anschließend präsentierte beispielsweise *Christopher Fritzsche* (Marburg) mithilfe mediendiskursanalytischer Perspektiven neurechte und christlich-rechte Mobilisierungen um die sogenannte „Ehe für alle“ zwischen 2009 und 2017. – Auch *Leah Nann* (München) arbeitete heraus, dass antifeministische Akteur:innen nicht nur im analogen agieren, sondern auch in digitalen Räumen und Medien handeln und sich dort radikalisieren. So produzierten rechte Akteur:innen über Bilder und Sprache eine geschlechtsspezifische Feindlichkeit gegenüber politisch aktiven Frauen – von Beschimpfungen bis hin zu Gewaltandrohungen. Nann thematisierte ausgewählte Taktiken der Solidarisierung sowie Praktiken der Selbst-Zensur in Online-

Medien. – Neben den Modalitäten rechter Mobilisierungen wurden ausgewählte Dimensionen von politischen Argumentationen wie beispielsweise Vorstellungen von Nation, Geschlechter der Politik und symbolische Kollektivkörper in u. a. Polen vorgestellt (*Jennifer Ramme*, Frankfurt/Oder, und *Zorica Siročić*, Graz).

Die Untersuchung weiblicher und männlicher Körper im Kontext nationaler Politiken ist daher unerlässlich, um genderisierte und damit mit Bedeutung versehene Körper als Ort politischen Handelns sichtbar zu machen. Dazu zählt die Frage danach, wie Vorstellungen von häufig binären Geschlechtlichkeiten auf politischen Bühnen verhandelt werden. Die Fremdpositionierungen und die damit einhergehenden Bewertungen und Geschlechterhierarchien führen jedoch vermehrt zu Widerständen und dem feministischen Erkämpfen von Rechten auf politische und gesellschaftliche Partizipation wie z. B. die Beiträge von *Olga Shparaga* (Wien/Minsk) und *Yuliya Salauyova* (Berlin) zu Handlungs- und Deutungsstrategien von Frauen in der Demokratiebewegung in Belarus zeigen.

Nicht nur in Osteuropa, sondern auch in Deutschland lässt sich erkennen, wie in politischen Kämpfen (Un-)Rechtsvorstellungen und Demokratieverständnisse ein- und herausgefordert und damit immer auch ausgehandelt werden, zum Beispiel in Debatten um gerechte Geburten (*Michèle Kretschel-Kratz*, Berlin), über Rechte in Frauengefängnissen (*Klara Nagel*, Berlin, und *Friederike Faust*, Göttingen), über urbane Mobilitäten und Verkehrsinfrastrukturen (*Alik Mazukatow*, Berlin) sowie über Vorstellungen von demokratischer Rechtsstaatlichkeit und ihre Abweichungen (*Patrick Wielowiejski*, Berlin). Alle Beiträge diskutierten anhand empirischer Beispiele, wie politische Bewegungen Recht und Verwaltung mit dem Ziel adressieren, diese umzugestalten, und spezifische Öffentlichkeiten für die Durchsetzung nutzen. Die Vorstellung des Gemeinsamen, sichtbar am Beispiel der Verflechtung von Rechtsverständnissen und der Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit, sind in dem Vorantreiben von gesellschaftlicher Veränderung handlungsleitend. Ein Blick gilt deshalb den Erfahrungen, Deutungen und Wahrnehmungen von Recht in/ durch Praktiken, dem panelleitenden Aspekt, den *Beate Binder* (Berlin) zusammenführend mit dem Ansatz des „law in action“ konzeptualisierte.

Die ethnografischen Skizzen aus Berlin zeigten eindrücklich, wie das Einfordern von Rechten und eigenen Perspektiven mittels Recht gegen bestehende oder sich gar verschärfende Ungleichheitsverhältnisse gedeutet werden können. So hat die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Wissen und Handlungsmacht Einfluss auf Lebensentwürfe von Alltagsakteur:innen sowie auf bestimmte Werte- und Normverständnisse. Daran anknüpfend wurden Forschungen zu Abtreibungs- und Reproduktionspolitiken in West- und Osteuropa, symbolische und materielle Kämpfe um Geschlecht dargestellt. Die Debatten betreffen, so zeichnen es *Juliette Brillet* (München/Paris), *Anna Krenz* (Berlin) und *Luisa Klatte* (Leipzig) nach, Geschlechtervor-

stellungen und -ordnungen um Mutterschaft und Selbstbestimmung über eigene und fremde Körper u. a. in Berlin sowie in anderen postsozialistischen Räumen.

### **Vielstimmigkeit nutzen, untersuchen und zulassen: dekoloniale, queer-feministische und intersektionale Perspektivierungen**

Gerecht werden kann man der Analyse der Komplexität sozialer Kämpfe um Geschlecht nur, wenn die Vielstimmigkeit der unterschiedlichen Akteur:innen berücksichtigt wird, ganz im Sinne eines kulturanthropologischen Zugangs und des Tagungsmottos eines mappings. Neben akademischen Formaten (Vorträgen und Paneldiskussionen) und zivilgesellschaftlichem Engagement sind es ebenso künstlerische Subjektpositionen in Form von Performances und Interventionen, gelebte Erfahrungen und Erzählungen (Betroffenenberichte), die politischen Sanktionierungsversuchen entgegengesetzt wurden. So versuchte das Format von *Teresa Melo* (Lissabon) und *Zofia Reznik* (Wrocław) der sozialen Stigmatisierung von Abtreibungen entgegenzuwirken. – Der Mehrwert einer künstlerisch-machtkritischen Auseinandersetzung mit strukturellen Problemlagen wie zum Beispiel weiblicher Altersarmut und Formen alltäglichen Widerstandes liegt im Verstehen ihrer affektiven (Alltags-)Dimension. Dazu zählten Gefühle des Scheiterns, der Scham und Schuld, Zukunftsängste und Sorgen, Minderwertigkeitsgefühle, Einsamkeit oder auch Melancholie bezüglich verwehrter Zukunftsvorstellungen, wie es *Alexandra Rau*, *Maria Berauer*, *Shirli Volk* und *Sara van der Weck* (alle München) in ihren Beiträgen zeigten. – Des Weiteren können künstlerische Formate der Reflexion feministischer Wissensproduktion dienen. So wurden die Tagungsthemen und Formate mithilfe eines Graphic Recording von *Sophia O’David* und *Priscillia Grubo* (beide München) festgehalten.

Vielfalt und Vielfältigkeit betreffen nicht nur die Anerkennung nebeneinander gültiger Geschlechtsidentitäten und -entwürfe, sondern ebenso die körperliche Dimension des Ausdrucks von politischen Anliegen. Das bedeutet, dass sich politische Kämpfe um Recht und Anerkennung körperlich manifestieren können und kreativ erfahrbar werden, wie zum Beispiel die musikalischen Interventionen zeigten (*Pola Dabler* mit dem *Witches of Westend* Chor, München; das Musik-Ensemble *Seféria* sowie die Instrumentelle Musik und *DJ Act Voltadinga*). – Zur Vielstimmigkeit einer intersektional und queer-feministisch informierten Kulturwissenschaft zählen aber auch dekoloniale Ansätze, die sich auf der Tagung z. B. in Diskussionen um die Dekolonisierung von Konzepten und Differenzkategorien und die Anerkennung subalternen Sinngebungsprozesse des Globalen Südens zeigten. Eingefordert werden diese Bestrebungen auch von aktuellen queeren Bewegungen und Aktivismen zur Dekolonisierung von Gender und Sexualität und dem damit verbundenen Aufzeigen von Interdependenzen zwischen unterschiedlichen Feminismen und Anti-Rassismen wie in der von *Ananya Mehra* (München) moderierten Podiumsdiskussion deutlich wurde, bei der *Carolina De la Portilla* (München), *Olga Plakhotnik* (Greifswald/Char-

kiw), *Sapir von Abel* (München), *Virginia Olivia Obiakor* (München) und *Meryem Choukri* (Gießen/Warwick) zu Gast waren.

Einer Marginalisierung bestimmter Positionen des Globalen Südens in politischen Kämpfen der Gegenwart muss, da waren sich die Beitragenden einig, entgegenwirkt und die Ausbildung von Partizipationsmöglichkeiten vorangetrieben werden, um Hierarchisierungen von Feminismen entgegenzuwirken. – Die Bildung von Allianzen lässt sich im Lokalen beobachten. So bearbeitete beispielsweise *Lena Joos* (Bern) Ordnungspraktiken feministischer Bewegungen in Kopenhagen im Jahr 1980 und in Nairobi im Jahr 1985. – Daran anschließend betonten auch *Freba Amarkhail* und *Fahima Ibrahimkhil* (beide Hildesheim) die Rolle einer geschlechtersensiblen Perspektive auf die Situation von Frauen in Afghanistan und Deutschland. Dazu zählten die Sichtbarmachung von Realitäten, politischen Strategien und das Einfordern des Rechts auf Bildung, Arbeit und soziale Freiheiten in Anbetracht gegenwärtiger sozialer und politischer Krisen.

Sichtbar werden darüber hinaus transnationale Solidaritäten und Potenziale politischer Partizipation in Alltagswelten (*Gisela Mackenroth*, Jena), Club-Kulturen (*Mišo Kapetanovič*, Wien) und bei Fragen des Wohnens (*Pınar Şenoğuz*, Düsseldorf) ebenso wie care-zentrierte Bewegungen und Formen solidarischer Praxis in Deutschland und darüber hinaus (*Christa Wichterich*, Berlin, und *Sascha Sistenich*, Bonn). – Erwähnenswert ist jedoch auch, dass neben den Praktiken des Verbindens, dem Harmonischen und dem Konfliktfreien gerade auch die Konfliktlinien, das Brüchig-Werden von Verbindungen und etwaige Rückzugspraktiken Gegenstand von Forschungen sein können und Erkenntnispotenziale besitzen, wie es *Annika Benz* (Köln) am Beispiel einer Gruppe von Klimaaktivist:innen in Deutschland verdeutlichte.

Widersprüche und sich überlagernde Perspektiven in feministischen Bewegungen und die Frage nach den Wechselwirkungen von Ordnungs- und Differenzkategorien wie Ethnizität und Geschlecht zeigten sich am Beispiel von Sorb:innen (*Alexandra Kuring*, Bautzen), der Erfahrungsgemeinschaft von Nichtakademikerinnen der 1968er-Generation (*Alexandra Regiert*, Regensburg) sowie der Rolle der kurzen ostdeutschen Frauenbewegung in feministischen Kämpfen (*Constanze Stutz*, Frankfurt a. M.). – Weitere Konfliktarenen, in denen Geschlechterverständnisse debattiert werden, stellen Felder der institutionalisierten Wissensvermittlung in LSBTIQ\*-Bewegungen in der jüngeren Zeitgeschichte dar, zum Beispiel in der historischen Bildungsarbeit von Lesben- und Schwulenbewegung in den 1980er- und 1990er-Jahren (*Merlin Sophie Bootsmann*, Berlin, und *Greta Marlene Hülsmann*, Berlin) sowie der International Gay (and Lesbian) Association (ILGA) in den 1970er- und 1980er-Jahren (*Andrea Rottmann*, Berlin). – Zum anderen findet der Transfer feministischen Wissens Eingang in die Arbeitspraxis in Beratungs-, Therapie- und Bildungskontexten (*Sandra Eck*, *Alexandra Rau*, *Nina Reggi-Graßl* und *Maria Schmitter*, alle München). Die Beiträge zeigten, wie Geschlecht – und demzufolge auch

Machtverhältnisse – mit Handlungsfragen verbunden werden und als konfliktbehaftete Strukturkategorie fungieren. Die vorgestellten beratenden, lehrenden, unterstützenden, eingreifenden und richtungsweisenden Praktiken wurden als (leise) Widerstandsformen gegen patriarchale Logiken gedeutet.

### **Wie weiter?**

Die Tagung verfolgte weniger den Anspruch, so das Resümee am Ende, Antworten zu liefern, sondern wollte Fragen aufwerfen, Diskussionen bündeln und ein Spannungsfeld kartieren, in dem Geschlecht in sozialen Bewegungen auf ganz unterschiedliche Weise verhandelt wird. Im Abschlussgespräch stellten *Beate Binder* (Berlin), *Silvy Chakkalal* (Zürich) und *Olga Reznikova* (Innsbruck) verschiedene Perspektiven vor: Während einige Stimmen für eine stärkere Trennung von Aktivismus, Politik, Kunst und Wissenschaft plädierten, wurde ebenso deutlich, welche Notwendigkeit es für eine weitere Auseinandersetzung mit den Verflechtungen gibt, also den zunehmenden „struggles“ in und außerhalb sozialer Bewegungen, Politik, Kunst und Wissenschaft mit verschiedenen theoretisch-konzeptionellen, methodischen, zivilgesellschaftlich-aktivistischen und künstlerischen Interventionen.

Einig waren sich die verschiedenen Stimmen darin, dass die empirisch-arbeitende feministische Kulturwissenschaft die Arbeitsweisen, Fähigkeiten und Kompetenzen für eine Selbstreflexion und einen Wissenstransfer mitbringt. Dazu gehört auch stets, eigene Zugänge wie beispielsweise engagierte, eingreifende und intervenierende Möglichkeiten der kollaborativen Wissensproduktion weiterzuentwickeln, um Leerstellen zu problematisieren, in Forschungsfelder zurückzuwirken und Wissen aufzubereiten, zu übersetzen und zitierbar zu machen.

Dass wissenschaftliche Tagungen im Allgemeinen und die Tagung zu Geschlecht als Konfliktfeld in sozialen Bewegungen im Besonderen nicht isoliert in einem luftleeren Raum stattfinden, sondern immer auch geprägt sind von gesellschaftspolitischen Debatten, Krisen und Gewaltgeschehen in der Welt, wurde auch in München Ende November 2023 deutlich. Ein Veranstaltungsformat musste abgesagt und modifiziert werden, da von einer Referentin Bezug auf den Nahostkonflikt genommen wurde und die Gefahr antisemitischer Aussagen bestand. Die eingenommene Haltung zur aktuell eskalierenden Konfliktsituation schien in einem unvereinbaren Widerspruch zur jüdischen Geschichte des Veranstaltungsortes und zu Positionen im gegenwärtigen Erinnerungsdiskurs zu stehen.

Für alle Beteiligten ist es schwierig gewesen, hier ungeplant einen Dialog zwischen verschiedenen Stimmen zu ermöglichen, in dem das breite Spektrum an Perspektiven gleichwertig berücksichtigt und Ad-hoc-Lösungen für die Tagungspraxis gefunden werden konnten. Es war für das Tagungsteam und die Teilnehmenden ebenso herausfordernd, so kurzfristig dem komplexen Thema würdige diskursive Räume zu schaffen und gleichzeitig mit dem mit großer Sorgfalt konzipierten und

ausgewogenen Programm zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik fortzuführen. Für die meisten war dieser Konflikt ein Lernprozess, der noch nicht abgeschlossen ist, wie die regen kollegialen Diskussionen während und im Nachgang der Tagung zeigten. Es braucht notwendigerweise Zeit, um das Erlebte, die Erfahrungen und die Geschehnisse kritisch-reflexiv und von verschiedenen Standpunkten einzuordnen und bewerten zu können und darüber mit anderen zu sprechen. Auch dieser Bericht kann nicht den Raum schaffen oder gar ersetzen, dieses zu tun, sondern es bedarf wohlüberlegter und sorgfältig kuratierter Formate und Foren. Es lässt sich vorsichtig danach fragen, auf welche divergierenden moralischen und politischen Haltungen die entstandenen Verunsicherungen verweisen, gerade auch im Gegensatz zu den auf der Tagung verhandelten Geschlechterfragen und -konflikten. Die entstandene Situation zeigte, dass bestehende und gefestigte Perspektiven gegenwärtig brüchig werden und sich plötzlich neue Konflikte formten, welche die Agenda der Geschlechterforschung und der Kulturanthropologie wohl auch in Zukunft prägen werden. Eine Auseinandersetzung ist daher unerlässlich.

*Manuel Bolz*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.15>